

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Regenbogen, Arnim; Franke, Elk; Mokrosch, Reinhold (ed.), *Was hält die Migrationsgesellschaft zusammen? Werte - Normen - Rechtsansprüche*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Baumert, Britta

Wertebildung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich

Regenbogen, Arnim; Franke, Elk; Mokrosch, Reinhold: *Was hält die Migrationsgesellschaft zusammen? Werte - Normen - Rechtsansprüche*, pp. 183–198

Osnabrück: Universitätsverlag Osnabrück / V&R Unipress 2021

URL: <https://doi.org/10.14220/9783737012683.183>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Regenbogen, Arnim; Franke, Elk; Mokrosch, Reinhold (Hg.), *Was hält die Migrationsgesellschaft zusammen? Werte - Normen - Rechtsansprüche*, erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Baumert, Britta

Wertebildung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich

in: Regenbogen, Arnim; Franke, Elk; Mokrosch, Reinhold: *Was hält die Migrationsgesellschaft zusammen? Werte - Normen - Rechtsansprüche*, pp. 183–198

Osnabrück: Universitätsverlag Osnabrück / V&R Unipress 2021

URL: <https://doi.org/10.14220/9783737012683.183>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Wertebildung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich

Trotz der Corona Pandemie bestimmt seit dem Ansturm afrikanischer Flüchtlinge auf Europa im Sommer 2015 die Flüchtlingsdebatte wie kaum ein anderes Thema die Politik. Flucht und Migration kann mittlerweile als eine Art Querschnittsthema bezeichnet werden, das fast das komplette Spektrum an politischen Themen beeinflusst. Neben Einwanderungsrecht, Asylrecht und Integrationspolitik bestimmt „Flucht und Migration“ auch die Debatten und Kriminalitätsraten, Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit, Arbeitsmarkt, Wirtschaftslage, Gesundheitssystem und derzeit auch die Rolle von Flüchtlingen, osteuropäischen Leiharbeitern und immigrierten Großfamilien bei der Verbreitung des Corona-Virus. Während die eine Seite den Fokus auf systembedingte Strukturen (menschenunwürdige Unterbringung von Leiharbeitern in überbelegten Massenunterkünften), tatsächliche Zahlen (Kriminalitätsstatistik von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund) und multikausale Zusammenhänge (Migration und sozioökonomischer Status, sozioökonomischer Hintergrund und Bildungschancen) legt, die es zu analysieren und zu bearbeiten gilt, legt die andere Seite den Fokus auf die Frage nach Integrationsbereitschaft und -hindernissen. In diesem Kontext werden insbesondere kulturspezifische und religionsbedingte Werte angesprochen, die im Widerspruch zur deutschen Leitkultur und den christlichen Werten stünden.

Die vorliegende Studie knüpft an diese Debatte an, konzentriert sich allerdings auf die Gruppe der Jugendlichen und untersucht, inwiefern sich die Werte von geflüchteten Jugendlichen tatsächlich von denen deutscher Jugendlicher unterscheiden.

1 Bezug zur Prästudie

Eine vorangegangene Fragebogenerhebung unter 136 Schüler*innen der Sek I und II aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (Vechta, Düsseldorf, Altena), davon ein Drittel mit Migrationshintergrund, wies keine signifikanten Unterschiede zwischen den Werten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund auf. Allerdings unterschieden sich die genannten landestypischen Werte des Herkunftslandes von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund deutlich voneinander. Interessant war dabei zu beobachten, dass sich weder die Jugendlichen mit Migrationshintergrund (im Folgenden JmM) noch die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (im folgenden JoM) eindeutig mit den Werten des Herkunftslandes identifizierten, was auf eine Werte-Verschiebung zwischen den Generationen hindeutet.¹ Während als typisch deutsche Werte die preußischen Tugenden Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Gründlichkeit (in Bezug auf Sauberkeit und Ordnung) genannt werden, werden als typische Werte der nicht-deutschen Herkunftsländer v.a. kollektive Werte wie Gemeinschaft, Zusammenhalt, Freundlichkeit, Familie und Religion genannt.²

Allerdings kann das Ergebnis der Fragebogenerhebung lediglich Aufschluss über die expliziten Werte der Jugendlichen geben, die in der Regel von den gelebten Werten abweichen.³ Es stellt sich demnach die Frage, ob die genannten Werte für die Jugendlichen bloße Worthülsen, theoretische und abstrakte Orientierungshilfen sind oder in ihrem Leben eine wirkliche auch handlungsleitende Bedeutung haben.

Die Anlage des Fragebogens durch offene und halboffene Fragestellungen bringt zudem eine breite Streuung der genannten Werte mit sich, woraus sich die Notwendigkeit der Kategorienbildung ergab, die immer auch die Deutungsperspektive der Auswertenden beinhaltet. So stellt sich die Frage, ob die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund tatsächlich die gleichen Werte haben, oder ob sich hinter den genannten Kategorien und Werten tatsächlich völlig unterschiedliche Vorstellungen von Werten verbergen. So bestünde beispielsweise die Möglichkeit, dass ein*e Jugendliche*r mit

¹ Vgl. Unterschiede Shell Jugendstudie und Werteindex.

² Baumert, Britta; Willen, Mareike: Deutsche Leitkultur und christliche Werte. Eine empirische Studie zu Werten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich. In: Baumert, Britta; Willen Mareike: Interkulturelle Kompetenz in der Schule. Kohlhammer 2019. S. 59-70, hier S. 68.

³ Mokrosch, Reinhold: Wie sich Werte bilden. Osnabrück 2013. S. 10.

Migrationshintergrund unter Freundlichkeit etwas völlig anderes versteht als ein*e Jugendliche*r ohne Migrationshintergrund.

In der vorliegenden Interviewstudie wurden daher Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund nach konkreten Werten aus der vorangegangenen Fragebogenerhebung befragt. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie die Jugendlichen die zentralen Werte mit Bedeutung füllen, was sie konkret unter den genannten Werten wie „Freundschaft“, „Familie“, Hilfsbereitschaft und „Freundlichkeit“ verstehen.⁴

2 Problemstellung und Ziel der Erhebung

Sowohl die Jugendlichen mit als auch ohne Migrationshintergrund nannten in der vorangegangenen Fragebogenerhebung schwerpunktmäßig Werte, die sich unter der Kategorie „soziale Werte“ subsummieren lassen. Daraus ergibt sich die Fragestellung, was die Jugendlichen selbst unter dem Begriff „sozial“ verstehen. Interessant ist hier zu prüfen, ob in den Interviews Aspekte genannt werden, die in der Fragebogenerhebung ebenfalls genannt wurden. Gleichzeitig soll geprüft werden, ob es signifikante Unterschiede des Verständnisses von „Sozial“ zwischen JmM und JoM gibt. Besonderes Augenmerk gilt hier dem Aspekt der Kollektivität versus Individualität, da ein Ergebnis der Prästudie war, dass als typisch deutsche Werte eher individuelle Werte genannt wurden, als typische Werte anderer Herkunftsländer eher kollektive Werte.

Als zentrale soziale Werte wurden in der Erhebung Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft genannt. Deshalb soll das Verständnis dieser ausgewählten Werte näher betrachtet werden. Ebenfalls zu den häufig genannten Werten zählen Freundschaft und Familie, was sich mit Ergebnissen aus anderen Wertestudien deckt.⁵ Auch das Verständnis dieser Werte soll erhoben werden.

Das Thema Religion wurde in dem Interview bewusst nur indirekt angesprochen, um eine Vergleichbarkeit zwischen den Interviewten herzustellen. So gilt das Thema Religion in der westlichen Welt, insbesondere in Deutschland als höchst sensibles Thema, das in den Bereich des Privaten gerückt wird. Auch ist in den letzten Jahren die Zahl an Konfessionslosen deutlich gestiegen, was ein explizites Bekenntnis zu einer Religion in der Regel ausschließt, jedoch keinen notwendigen Aufschluss über die individuelle Religiosität oder Spiritualität gibt. Für viele Migrant*innen hingegen zählt Religion zu einem zentralen Identitätsträger, der insbesondere eine Verbindung mit dem Heimatland herstellt und je nach Identifikationsgrad mit der Heimat die Religionszugehörigkeit nach außen trägt.⁶ Daher wird hier über das Lieblingsfest eine Gesprächssituation geschaffen, die über religiöse Feste den Religionsaspekt beleuchten kann, andererseits aber auch über die Erhebung der Personen, mit denen gefeiert wird, die Konnotation der Werte „Familie“ und „Freundschaft“ präzisieren kann.

Ziel der Interviewstudie ist demgemäß zunächst die Erhebung der Konnotation der aufgeführten Werte. Sind diese Werte bloße Worthülsen, theoretische und abstrakte Orientierungshilfen oder haben sie im Leben der Jugendlichen wirkliche Bedeutung? Ihren Ausgangspunkt nimmt die Erhebung in den Leerstellen und Desideraten der vorangegangenen Fragebogenerhebung. Konkret geht es einerseits um die Engführung der Bandbreite an Werten auf spezifische Werte und ihre Interpretation durch die Jugendlichen. Gleichzeitig soll die Diskrepanz zwischen expliziten und gelebten Werten überwunden werden, was im Interview durch Fallbeispiele und Fragen nach konkreten Situationen erreicht werden soll. Mit Blick auf die Wertebildung soll gleichzeitig geprüft werden, ob das Werteverständnis der

⁴ Baumert/Willen

⁵ Albert, Mathias/ Hurrelmann, Klaus/ Quenzel, Gudrun/Schneekloth, Ulrich: Jugend 2010: die 16. Shell Jugendstudie. 2011.

⁶ Baumert, Britta/Espelage, Christian/Schwarz, Stephanie: Interreligiöses Lernen am „Friedhof“ – eine Frage der Identität? In: Katechetische Blätter 1/2020. S. 72-78.

Jugendlichen bzw. die Deutung der Werte der gegenwärtigen religionspädagogisch-theologischen Werteinterpretation entspricht.

3 Studiendesign

Es wurden 21 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren interviewt. Davon waren 10 Jugendliche mit Fluchthintergrund (im Folgenden JmF), 11 Jugendliche ohne Flucht- und Migrationshintergrund. Von den Jugendlichen mit Fluchthintergrund waren 5 männlich und 5 weiblich; von den Jugendlichen ohne Flucht- oder Migrationshintergrund (im folgenden JoM) waren 5 männlich und 6 weiblich.

Das Alter der Jugendlichen wurde bewusst auf das Teenageralter begrenzt, da in dieser Phase die Autonomie der Jugendlichen zunimmt, eine Abgrenzung vom Elternhaus erfolgt und eine intensive Auseinandersetzung mit den Peers beginnt, was erheblichen Einfluss auf die individuelle Wertebildung hat.⁷ Die Auswahl der Befragten sollte hinsichtlich Gender und Herkunft ausgeglichen sein. Zur besseren Aussagekraft der relativ geringen Stichprobe von 10 Personen in der Gruppe der JmF und der klareren Abgrenzung von der Gruppe der JoM wurde das Merkmal Migration eingeführt auf Jugendliche, die innerhalb der letzten 6 Jahre vor dem Erhebungszeitraum aus ihrer Heimat geflüchtet sind. In der Gruppe der JoM wurden entsprechend nur Jugendliche interviewt, die mindestens in der dritten Generation in Deutschland geboren sind.

Die Interviews wurden zwischen April und Juli 2018 mit Hilfe eines Interviewleitfadens als teilstrukturiertes Interview durchgeführt, auditiv aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

3.1 Erhebungsmethode

Der Interviewleitfaden der teilstrukturierten Interviews umfasst neben den geschlossenen Fragen zum soziodemografischen Hintergrund der Jugendlichen sechs Frageblöcke mit einer Haupt- und zwei bis 7 Ad-hoc-Fragen, von den eine in weitere zwei Ad-hoc-Fragen untergliedert ist. Die Frageblöcke sind nach den vier Werten Freundschaft, Familie, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft sowie der zu erhebenden Kategorie „sozial“ und dem Themenfeld „Lieblingsfest oder Feiertag“ strukturiert.

Auszug aus dem Interviewleitfaden: Fragenblock Freundschaft

Was bedeutet für dich Freundschaft?

a) Wenn du an deine Freundschaften denkst, hast du eher einzelne Freunde oder einen/mehrere Freundeskreis(e)? (Worin unterscheiden sich eure Freundeskreise von einzelnen Freunden?)

b) Woher kennt ihr euch? (Anhand einzelner Freunde/Freundeskreise abfragen)

c) Worin besteht eure Freundschaft? Was macht ihr zusammen?

d) Wie kommunizierst du mit deinem Freund/deinen Freunden?

e) Was ist euch in der Freundschaft besonders wichtig?

f) Gibt es einen oder mehrere „besondere“ Freunde? Suche dir einen besonderen Freund aus.

Was macht diese Freundschaft besonders?

g) Was macht für dich einen Freund aus?

- Erzähle von einer Situation, in der dir jemand ein Freund war.
- Erzähle von einer Situation, in der du jemanden ein Freund warst.

Um sich den gelebten Werten der Jugendlichen anzunähern, werden gezielt Fragen nach konkreten Situationen aus ihrem Alltag gestellt. Dadurch wird zum einen die rein theoretische Auseinandersetzung mit abstrakten Wertekategorien zu vermeiden versucht. Zum anderen soll diese

⁷ Kürzinger, Kathrin S.: „Das Wissen bringt einem nichts, wenn man keine Werte hat“. Wertebildung und Werteentwicklung aus Sicht von Jugendlichen. Osnabrück 2014. S. 76.

Fragetechnik dabei helfen, individuelle Perspektiven und Konstruktionen des jeweiligen Wertebegriffs sichtbar zu machen und nicht in gängigen Definitionen zu verharren.⁸

Alle Interviews beginnen mit der Erhebung der soziodemografischen Daten der Jugendlichen. Der weitere Verlauf wird von den jeweiligen Interviewerinnen frei gestaltet. Der Interviewleitfragen dient dabei der Orientierung. Die Reihenfolge der Frageblocks sowie die Auswahl und Reihenfolge der zugehörigen Ad-hoc-Fragen erfolgte spontan je nach Gesprächsverlauf.

3.2 Auswertungsmethode

Die Auswertung erfolgt als Mixed Methods. Die transkribierten Interviews wurden inhaltsanalytisch mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Die Kategoriegewinnung der Oberkategorien erfolgte deduktiv auf Basis der vorangegangenen Fragebogenerhebung. Diese Oberkategorien bilden gleichzeitig die Kategorien der fünf Frageblöcke: Freundschaft, Familie, sozial, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Die Bildung der Sub-, Subsub- und Subsubsubkategorien erfolgt induktiv über eine zusammenfassende strukturierte Inhaltsanalyse, wobei klassisch durch Ankerbeispiele die Definition der Subkategorien hergeleitet und über diese die Zuordnung weiterer Aussagen zu den Subkategorien erfolgt.⁹ Diese Kategorisierung bildet die Ausgangslage für eine anschließende quantitative Datenauswertung. So wird die Häufigkeit der einzelnen Kategorien prozentual betrachtet. Der sechste Frageblock zum Thema Lieblingsfest bildet dabei eine Sonderform. Er wurde über die Kategorie Religion mittels einer hermeneutischen Inhaltsanalyse separat erschlossen.¹⁰ Parallel erfolgte eine Explikation der Begriffe der deduktiv gebildeten Oberkategorien, die über religionspädagogische Nachschlagewerke (WiReLex, Lexikon der Religionspädagogik) u.a. Lexika erschlossen wurden.¹¹

4 Themenzentrierte Darstellung und Auswertung der Ergebnisse

4.1 Verständnis des Begriffes „sozial“

Der Begriff sozial leitet sich vom lateinischen „socialis“: gesellig, einem anderen verbunden, ab. Sozial meint somit im ursprünglichen Sinn „auf das Wohl der Allgemeinheit bezogen“. Dieses Verständnis beinhaltet zudem das Angewiesensein des Menschen auf Andere.¹² Auf Ebene des Individuums geht es um konkrete soziale Handlungen. Sie ergeben sich aus den wechselseitigen Erwartungen von Personen und sind am Verhalten anderer Menschen orientiert.¹³ Auch das WiReLex unterscheidet zwischen der gesamtgesellschaftlichen Perspektive und dem individuellen sozialen Handeln des Einzelnen und bringt es u.a. in Bezug zur christlichen Nächstenliebe.¹⁴

Bei der Deutung des Begriffes sozial fällt auf, dass sich die meisten Nennungen auf das individuelle Verhalten des Einzelnen beziehen. Lediglich zwei Kategorien „Unterstützung von einer sozialen Organisation“ und „Unterstützung vom Staat“ beziehen sich auf ein strukturelles, systemtheoretisches bzw. gesamtgesellschaftliches Verständnis von „sozial“. Beide Kategorien bestehen aus Einzelnennungen, sodass sich hier keine Schlüsse auf die zu betrachtende Gruppe ziehen lassen. Zwar stammen beide Nennungen aus der Gruppe der JmF, dennoch lässt sich das nicht als Bestätigung

⁸ Baumert/Willen S. 69

⁹ Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel ⁵2002. S. 48ff.

¹⁰ Ebd. S. 38ff.

¹¹ Ebd. S. 90ff.

¹² Rotzetter: Lexikon christlicher Spiritualität, S. 563f.

¹³ Schröer, Christian: Soziales Handeln. In: LThK, Bd. 9, Freiburg im Breisgau ³2017, S. 766.

¹⁴ Straßner, Veit: Soziale Frage (19. Jahrhundert). 2018. In: WiReLex. Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon. <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/wirelex/> Stand 18.08.2020.

unserer These interpretieren, dass Jugendliche mit Fluchthintergrund ein eher kollektives Werteverständnis haben.

Die Mehrzahl der Kategorien, die das Handeln des Einzelnen betreffen, lassen sich dem Bereich der positiven sozialen und persönlichen Interaktion zuordnen (Nettigkeit/Höflichkeit, sich für jemanden einsetzen, jemandem helfen, etwas schenken, Kompliment machen). Eine globalere Perspektive im Sinne einer Handlungsmaxime bilden die Kategorien humanes Denken, Integration, Ehrenamt, Akzeptanz, Goldene Regel, Respekt. Während die Aspekte der persönlichen Interaktion von beiden Gruppen gleich häufig genannt werden, wird die normative Perspektive eher von JoM eingenommen. Deutlich wird dies v.a. an den Top-Antworten: „jemandem helfen“ wurde mit 64% und 70% von beiden Gruppen etwa gleich häufig genannt, „respektvoll sein“ jedoch mit 55% gegenüber 10% eher von den JoM.

Betrachtet man die Bandbreite der genannten Interpretationen des Begriffs sozial, lässt sich feststellen, dass sich das Verständnis der Jugendlichen grundsätzlich mit der allgemeinen Definition des Begriffs deckt. Festzuhalten ist hier jedoch, dass sich die Jugendlichen eher auf den Bereich der direkten zwischenmenschlichen Interaktion beschränken und weniger die gesamtgesellschaftliche Perspektive im Blick haben.

4.2 Hilfsbereitschaft

Der Begriff Hilfsbereitschaft wird weder im Lexikon der Religionspädagogik noch in WiReLex definiert. In der Enzyklopädie der Wertevorstellungen wird Hilfsbereitschaft als die willentliche Bereitschaft, Hilfe zu leisten, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten oder explizit darum gebeten zu haben, definiert. Als Synonym wird unter anderem Nächstenliebe genannt.¹⁵

Hanna Rose beginnt ihren WiReLex-Artikel zur Nächstenliebe mit dem empirischen Befund, dass Nächstenliebe unter Jugendlichen als realitätsfern gilt.¹⁶ Nächstenliebe wird von den Jugendlichen mit der radikalen Gewaltlosigkeit Jesu in Verbindung gebracht. Zentral ist tatsächlich das Moment des Helfens allerdings in einer normativ moralisierenden Weise, die von den Jugendlichen als weltfremd interpretiert wird.¹⁷ Bezogen auf den Ursprung des Gebots der Nächstenliebe in Lev 19,18 betont Rose den textimmanenten Kontext der Sozialgesetzgebung. So ginge es bei der Nächstenliebe darum, ein soziales Umfeld zu schaffen, das der umfassenden Bedürftigkeit der Menschen gerecht werde. Im Kontext des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter kann Nächstenliebe sogar als eine Art „Nothilfe“ verstanden werden.¹⁸ Auch die Bezugnahme auf Caritas und Diakonie sowie auf den Straftatbestand der unterlassenen Hilfeleistung stützen den Zusammenhang von Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft.

Im Gegensatz zur Nächstenliebe wird Hilfsbereitschaft von Jugendlichen als zentral erachtet. So wurde von allen Jugendlichen Hilfsbereitschaft als zentrales Merkmal sozialen Handelns definiert. Doch was verstehen die Jugendlichen konkret unter helfen und Hilfsbereitschaft?

Betrachtet man die einzelnen Kategorien, lassen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Werten der Jugendlichen mit und ohne Fluchthintergrund feststellen. Wird jedoch die Gesamtverteilung der Antworten in den Blick genommen, lässt sich eine Tendenz dahingehend erkennen, dass JmF eher auf konkrete Hilfe durch Taten (konkretes Handeln und materielle Hilfe) beziehen, während immerhin die Hälfte der JoM auch die seelische Unterstützung als Hilfe definiert

¹⁵ <https://www.wertesysteme.de/hilfsbereitschaft/>, Stand 18.08.2020.

¹⁶ Rose, Hanna: Nächstenliebe. In: WiReLex. 2017. S.1.

¹⁷ Ebd. S. 2.

¹⁸ Ebd. S. 5

gegenüber nur 20% der JmF. Die zentrale Bedeutung von Hilfsbereitschaft als gesellschaftliche Pflicht betonen gleich viele JmF und JoM.

Mit diesen Nennungen haben die Jugendlichen sowohl die gesamtgesellschaftliche und sozialgesetzliche Ebene angesprochen (materielle Hilfe, gesellschaftliche Pflicht), die v.a. im AT und in der Idee von Caritas und Diakonie eine Rolle spielt, als auch die interpersonale direkte Hilfe (konkretes Handeln, seelische Unterstützung), die in der Enzyklopädie der Wertvorstellungen und dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter im Fokus steht.

4.3 Freundlichkeit

Ebenfalls unter „Sozial“ wurden Antworten gegeben, die sich in der Kategorie „Nettigkeit und Höflichkeit“ subsummieren ließen. Diese Kategorie weist große Nähe zum Wert „Freundlichkeit“ auf. So führt auch die Enzyklopädie der Wertvorstellungen „Nettigkeit“ und „Höflichkeit“ als ähnliche Begriffe unter „Freundlichkeit“ auf.¹⁹ Allerdings werde Freundlichkeit häufig fälschlicherweise mit Höflichkeit verwechselt. Freundlichkeit kann sich sowohl auf eine Person beziehen, die von Ihrer Art, Sprache, ihrem Verhalten liebenswürdig erscheint, aber auch auf eine konkrete Handlung oder einen Sprechakt. *„Freundlichkeit zeichnet sich grundlegend dadurch aus, dass man im Kern seiner Geisteshaltung zu einer anderen Person so kommuniziert, als ob diese Person potenziell ein Freund ist.“*²⁰ Freundlichkeit als Instrument oder Strategie wird als vorgetäuschte, falsche oder oberflächliche Freundlichkeit bezeichnet.

In beiden Gruppen ist die Topantwort Höflichkeit, gefolgt von „anderen helfen“. Während die JmF als dritthäufigste Antworten mit jeweils 50% „gegenseitigen Respekt“ und „eine Freude machen“ als zentrale Merkmale von Freundlichkeit nannten, streuen sich die Antworten der JoM breiter. Auffällig sind hier die Aspekte „Unvoreingenommenheit“ und „Integration von anderen Menschen“, die von niemandem aus der Gruppe JmF genannt wurden. Diese beiden Antworten stechen zudem dadurch hervor, dass sie sich auf Alteritätserfahrungen beziehen. Während sich alle anderen Kategorien genauso gut auf die zwischenmenschliche Interaktion mit Peers beziehen können, beziehen sich diese beiden Kategorien explizit auf Interaktionen in heterogenen Kontexten.

Bezogen auf die oben angeführte Definition von Freundlichkeit fällt auf, dass einerseits beide Gruppen Höflichkeit und Freundlichkeit gleichsetzen, andererseits jedoch Freundlichkeit nicht als Strategie oder im Sinne einer „falschen“, „gespielten“ oder „aufgesetzten“ Freundlichkeit verstehen. So werden viele Verhaltensweisen beschrieben, die ein Verhalten „wie einem Freund gegenüber“ beschreiben.

4.4 Familie

Zum Begriff Familie stellt WiReLex gleich zwei Artikel bereit, einer katholisch, einer evangelisch profiliert. In beiden Artikeln wird ausgehend von einer soziologischen bzw. empirischen Perspektive Familie als soziales System des Kindes gedacht. Martina Blasberg-Kuhnke differenziert dabei zwischen biologischer und sozialer Elternschaft und nennt neben der klassischen auf der Ehe gegründeten Eltern-Kind-Familie, Ein-Eltern-Familien, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften mit Kind(ern), Patchworkfamilien, Pflegefamilien, homosexuelle Paare als biologische oder soziale Eltern, Mehrgenerationenfamilien, Wohngemeinschaften mit nichtverwandten Freunden, in denen Kinder leben.²¹ Domsgen weist auf die größere Vielfalt an Lebensformen ohne Kinder als mit Kindern hin. So sei die Ehe bei den Menschen mit Kindern noch die verbreitetste Lebensform. Als weitere Formen nennt er nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, Alleinerziehende, Patchworkfamilien, Stieffamilien,

¹⁹ Das WiReLex und das Lexikon der Religionspädagogik definieren den Wert Freundlichkeit nicht.

²⁰ <https://www.wertesysteme.de/freundlichkeit/>, Stand 18.08.2020.

²¹ Blasberg-Kuhnke, Martina: Familie. In: WiReLex. 2015.

Commuter-Ehen (Dual Career) und transkulturelle Familien.²² Doch welches Verständnis von Familie haben die Jugendlichen?

Zur Familie zählen JoM und JmF gleichermaßen Eltern (100%), Geschwister (90/80%), Freunde (36/40%) und Großeltern (27/20%). Während fast die Hälfte der JoM weitere Verwandte zur Familie zählen, tun dies lediglich 10% JmF. Weitere Einzelnennungen bilden Haustiere und Bekannte.

Bei der Nennung des wichtigsten Familienmitglieds gibt es deutliche Unterschiede bei der Kategorie „Eltern“. So stehen für 36% der JoM beide Eltern an erster Stelle, jedoch für nur 20% der JmF. Für beide Gruppen steht erstaunlicherweise die Schwester an der Spitze. So nennen 36% der JoM und 30% der JmF die Schwester als wichtigstes Familienmitglied. Einigkeit besteht auch in der Wichtigkeit der Mutter (beide ca. 20%). Die übrigen Personen werden lediglich von Einzelpersonen genannt.

Deutliche Unterschiede zeigen sich bei der Nennung von Familienformen. Während die JmF ausschließlich die Kernfamilie und die Mehrgenerationenfamilie als Familie bezeichnen, nennen die JoM Alleinerziehende, Patchworkfamilie, Pflegefamilie, Regenbogenfamilie und die Adoption. Diese Formen decken sich mit den genannten Formen der Religionspädagog*innen auf WiReLex.

Die inhaltliche Bedeutung von Familie als zentraler Wert wird von den Jugendlichen wiederum sehr ähnlich beschrieben (vgl. Abb.). So zeichnet sich die Familie vor allem durch den täglichen Kontakt und die gemeinsam verbrachte Zeit bzw. gemeinsame Aktivitäten aus. Signifikante Unterschiede zeigen sich v.a. in der Priorität. Während 50% der JmF Familie als das wichtigste im Leben bezeichnen, tun dies nur 9% der JoM. Die emotionale Verbundenheit als Kernmerkmal von Familie nennen ebenfalls 50% der JmF und sogar 82% der JoM. Interessant ist, dass auch im Kontext des Wertes Familie wieder das Thema helfen und Hilfsbereitschaft von einem Drittel aller Befragten thematisiert wird. Dieser Wert scheint sich demnach auf einen Großteil der Lebensbereiche auszuwirken und somit von zentraler Bedeutung zu sein.

4.5 Freundschaft

Freundschaft zählt in den einschlägigen Werte-Studien zu den am häufigsten genannten Werten.²³ Das Lexikon christlicher Spiritualität definiert Freundschaft als „innig-zärtliche Beziehung zwischen zwei od. mehreren Personen, eine treue u. bleibend zugewandte Liebe ...]“²⁴ Die Werte-Enzyklopädie bezeichnet als „ein auf gegenseitiger Zuneigung beruhendes Verhältnis von Menschen zueinander, das sich durch Sympathie und Vertrauen auszeichnet.“²⁵ Dabei könne dieses Verhältnis sowohl zwischen einzelnen Personen als auch zwischen Gemeinschaften bestehen.²⁶

Auch im Verständnis der Jugendlichen zeichnet sich Freundschaft durch Sympathie und Vertrauen aus. Auch die Treue und Beständigkeit werden genannt. Ähnlich wie beim Wert Familie zeichnen sich auch beim Wert Freundschaft die zentralen Kategorien durch große Übereinstimmung zwischen den JoM und den JmF aus. Gemeinsame Aktivitäten und Kommunikation bilden die Top-Antworten. Interessant ist dabei, dass die mediale Kommunikation die persönliche Kommunikation leicht überholt. Als zentraler Wert, der die Freundschaft trägt, wird von beiden Gruppen Vertrauen genannt. Auch der Wert Hilfsbereitschaft spielt wieder eine Rolle. Hier zeichnen sich jedoch durchaus Unterschiede ab. So nennen 80% der JmF „helfen“ und „Hilfsbereitschaft“ als zentrales Merkmal einer Freundschaft, hingegen nur 36% der JoM. „Ehrlichkeit“ wird hingegen von JoM als gleich wichtig genannt (36 %) von den JmF nur von 10%. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass für ca. 30% der JoM gleiche Interessen eine

²² Domsgen, Michael: Ehe und Familie. In: WiReLex 2016.

²³ Shell Jugendstudie 2006, 2010, 2019, u.a.

²⁴ Freundschaft. In: Rotzetter, Anton: Lexikon christlicher Spiritualität. WBG 2008, S. 176.

²⁵ <https://www.wertesysteme.de/freundschaft/>, Stand: 18.08.2020

²⁶ Ebd.

Rolle spielen, von JmF wird dieser Aspekt gar nicht genannt. Ähnlich wie beim Wert Familie, stellen auch hier 50% der JmF Freundschaft als existenziell heraus, hingegen nur knapp 9% der JoM.

Vergleicht man die Werte Familie und Freundschaft miteinander, scheint die Bedeutung beider sozialen Systeme sowohl auf emotionaler Ebene als auch auf Ebene der sozialen Interaktion sehr ähnlich zu sein. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass es im Kontext von Familie v.a. um den Umgang und das tägliche Miteinander der Familienmitglieder geht, während Freundschaften eine stärkere ethische Dimension aufweisen. Dies zeichnet sich v.a. durch die Nennung der Werte „Vertrauen“, „Ehrlichkeit“, „Hilfe“ und „teilen“ ab.

Schaut man sich an, wie Freundschaften entstehen, fällt auf, dass Freundschaften von JoM fast ausschließlich durch Institutionen wie Schule oder KiTa kennenlernen, während JmF fast ebenso viele Freundschaften durch andere Freunde oder die gemeinsame Wohngegend schließen.

4.6 Religion

Große Unterschiede lassen sich bei dem Wert „Religion“ erkennen. Die Auswertung zeigt, dass die indirekte Frage über das Lieblingsfest gut geeignet ist, um den Stellenwert von Religion zu erfragen. So nennen sowohl 90% der JmF als auch der JoM ein religiöses Fest als Lieblingsfest. Allerdings feiern 70% der JmF ihr religiöses Lieblingsfest mit religiösem Bezug und kennen die Bedeutung des Festes, während der religiöse Bezug des Weihnachtsfestes nur für 27% der JoM relevant ist. 45% der Jugendlichen kennt nicht einmal die religiöse Bedeutung des Lieblingsfestes, von den JmF nur 20%. Während von den JmF nur einer ein nicht religiöses Fest nennt, nämlich das kurdische Fest Nourouz,²⁷ wobei er eindeutig der nationalistischen Deutung des Festes folgt, nennen 54% der JoM ihren Geburtstag als Lieblingsfest ohne religiösen Bezug. Allerdings nennt auch hier ausschließlich ein JoM lediglich das nicht religiöse Fest. Alle anderen erwähnen auch das Weihnachtsfest.

Neben der religiösen Bedeutung der Feste spielen in beiden Gruppen vor allem der Gemeinschaftsaspekt, gutes Essen, Geschenke, Spaß und Freude eine wichtige Rolle, unabhängig vom konkreten Fest. Im Fokus stehen jedoch bei allen Nennungen Familie und Freunde, was unsere These bestätigt, dass diese Werte zu den zentralen Werten der Jugendlichen zählen. Während also die religiösen, kulturellen und traditionellen Deutungen der genannten Feste sich deutlich voneinander unterscheiden, scheinen der Wert und die Deutung, die die Jugendlichen dem Lieblingsfest beimessen, durchaus vergleichbar zu sein. Ganz deutlich zeigt sich das in einem Beispiel einer JmF, die als Lieblingsfeste das Zuckerfest und Weihnachten nennt. An beiden Festen schätzt sie das Zusammensein mit der Familie und die Süßigkeiten. Von beiden Festen kennt sie die Bedeutung nicht und weiß auch nicht, warum sie in der Familie begangen werden.

7 Fazit

Das Verständnis der Werte der Jugendlichen bewegt sich weitestgehend im Spektrum der gängigen Begriffsdefinitionen. Häufig gibt es ebenfalls Bezüge zum religionspädagogischen Verständnis der Werte bzw. der Themenfelder. Beim Wert Freundschaft ist jedoch auffällig, dass die mediale Kommunikation gegenüber der persönlichen Kommunikation an Bedeutung gewinnt. Dabei geht es nicht um reine Online-Freundschaften oder Social-Media-Kontakte. So lernen die Jugendlichen ihre Freunde hauptsächlich in Institutionen oder der Wohngegend kennen, die digitale Kommunikation bezeichnen sie jedoch als zentralen Aspekt ihrer Freundschaft. Dieser Aspekt sollte meines Erachtens in der Forschung noch stärkere Beachtung finden. So sollte der Frage nachgegangen werden, welcher inhaltlichen Rolle die digitale Kommunikation in Freundschaften zukommt.

²⁷ Er deutet es als Unabhängigkeitsfeiertag und Befreiung der Kurden aus der Unterdrückung, nicht als persisches Neujahrsfest. Diesen Ursprung kennt er nicht.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich das Werteverständnis der Jugendlichen mit und ohne Fluchthintergrund kaum voneinander unterscheidet. So ähneln sich insbesondere die häufigsten Kategorien i.d.R. sehr stark.

Interessant ist dabei der zentrale Wert der Hilfsbereitschaft. So wird das Thema „helfen“ und „hilfsbereit sein“ in allen Interviews mehrfach thematisiert. Bei fast allen Werten, spielen „Hilfe“ und „Hilfsbereitschaft“ eine zentrale Rolle. Bemerkenswert ist diese Erkenntnis insofern, dass der Wert „Nächstenliebe“ trotz seiner inhaltlichen Nähe zur Hilfsbereitschaft in verschiedenen Studien von den Jugendlichen weniger positiv konnotiert wurde. Hier lässt sich mit Blick auf die religiöse Bildung und Wertebildung ein Desiderat hinsichtlich der Begriffsreflexion zur „Nächstenliebe“ feststellen.

Signifikante Unterschiede lassen sich im Themenfeld „Religion“ feststellen. 70% der Jugendlichen mit Fluchthintergrund nennen als Lieblingsfest ein religiöses Fest, kennen seine Bedeutung und haben selbst einen religiösen Bezug zu diesem Fest. Das gilt nur für 27% der deutschen Jugendlichen ohne Fluchterfahrung. Allerdings ist in diesem Kontext zu beachten, dass die persönliche Bedeutung der Feste für die Jugendlichen beider Gruppen wieder sehr ähnlich ist. So nennen beide v.a. die Gemeinschaftserfahrung mit Familie und Freunden, das gemeinsame besondere Essen, Geschenke, Spaß und Freude.

In diesem Kontext lassen sich Hinweise darauf finden, dass die JmF in ihrem Werteverständnis eher traditionsverankert sind als die JoM. So lässt die Ausgestaltung der religiösen Feiertage auf die Bedeutung der religiösen Praxis bei den JmF schließen. Auch das beschriebene Familienbild der JmF, die keine alternativen Formen von Familien nennen, deutet auf die Traditionsverbundenheit hin.

Betrachtet man die Ergebnisse der Studie im Detail, lassen sich weitere kleinere Unterschiede benennen. So fällt auf, dass die JmF die besondere Bedeutung von Freundschaft und Familie noch einmal hervorheben. Sie betonen in den Interviews, wie wichtig ihnen diese Personengruppen sind.

Bei den Kategorien „sozial“, „Hilfsbereitschaft“, und „Freundlichkeit“ lässt sich jeweils eine interpersonale, häufig auf den Umgang mit Freunden oder nahestehenden Personen bezogene, und eine globalere, alteritätsbewusste teilweise normative Ebene betrachten. Mit Blick auf die Kategorien „sozial“ und „Freundlichkeit“ scheint es zunächst, als nähmen die JmF eher die direkte zwischenmenschliche Beziehung in den Blick, während die JoM auch die normative, globalere und alteritätsbewusste Perspektive einnehmen. Die Antworten in Bezug auf den Wert „Hilfsbereitschaft“ zeigen jedoch, dass sowohl die JoM als auch die JmF gleichermaßen die zentrale Bedeutung von Hilfsbereitschaft als gesellschaftliche Pflicht benennen und somit die gesamtgesellschaftliche und sozialgesetzliche Ebene in den Blick nehmen.

Mit Blick auf die zu Eingang erwähnte Debatte um kulturspezifische und religiöse Werte und ihre mögliche Auswirkung auf die Integrationsbereitschaft von Flüchtlingen lässt sich sagen, dass die Werte der Jugendlichen kaum signifikante Unterschiede aufweisen. Selbst die Unterschiede bezüglich der religiösen Praxis lassen sich auf gemeinsame Werte bezüglich der Ausgestaltung von Festen und Feiertagen zurückführen.

Offen bleibt jedoch, ob die besondere Verbundenheit der JmF zu ihren Freunden und ihrer Familie Auswirkungen auf andere Werte hat. Hier wäre beispielsweise interessant zu erheben, welche eigenen Überzeugungen und Wertvorstellungen die Jugendlichen mit und ohne Fluchthintergrund bereit wären zu ignorieren, um einem Familienmitglied oder einem Freund zu helfen.

Ebenfalls unklar ist, ob die angenommene stärkere traditionelle Verankerung der JmF Einfluss auf liberale Werte der westlichen Welt wie Emanzipation, Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen, Religionsfreiheit u.ä. hat. Hierzu müsste eine eigene Interviewstudie mit ähnlicher Anlage geführt werden. Anzumerken ist jedoch, dass weder in der Fragebogenerhebung noch in der Interviewstudie die Jugendlichen diese liberalen Werte angesprochen haben. Es scheint als seien sie in

ihrer Bedeutung für die Jugendlichen nicht besonders zentral. So wurde in den Abschnitten zum Thema Familie die Gleichberechtigung von Mann und Frau oder die Rolle von Vater und Mutter nicht thematisiert. Lediglich die Ausklammerung von gleichgeschlechtlichen Eltern u.a. Familienkonstellationen durch die JmF kann darauf hindeuten, dass es hier Unterschiede in den Wertvorstellungen gibt.

Sehr deutlich ist in den Interviews jedoch geworden, dass alle Jugendlichen mit Fluchthintergrund aufgrund ihres Status als Geflüchtete mit Vorurteilen, Ablehnung und Mobbing zu kämpfen haben:

„Eh, meine Klasse, sie sind nicht so freundlich für mich. [...] Vielleicht weil ich Flüchtlingsmädchen bin? Vielleicht. Glaube ich, weil sie mögen keine Flüchtlinge und so. Und einmal haben wir auch was gemacht [...] ja dann haben die alle zu nein gegangen, dass die Flüchtlinge nicht mögen und dann ja, also wollte ich weinen also. Ich will gerne, dass sie freundlich für mich sein.“

„Man muss nicht nur so, weil die Lehrer, die müssen auch verstehen, dass man äh auch (.) Ausländer als Ausländer hier ist und die Sprache noch nicht kennt und so und Probleme damit hat und so. Die sollen das auch irgendwie verstehen, aber die haben so, so Sachen gesagt. Die ha- die haben irgendwie nicht gemerkt. Die haben vielleicht bis heute nicht gemerkt, dass die Sachen, die sie gesagt haben, gar nicht gut waren.“

„Ähm ja auf dem Gymnasium, als ich noch nicht so gut Deutsch konnte, da hab ich eine Dame gefragt ähm, wie ich also zu meinem Freund komme, weil ich wusste ja nicht, also habe ich gefragt, ist ja auch normal, wenn man fragt, glaube ich und ähm die meinte, also sie hat also sich zu mir erstmal also umgedreht und dann ich habe gesagt „Entschuldigung“, ja also halt ich dachte dass sie mich nicht gehört hat und dann sie meinte „verpiss dich, verpiss dich“.

„Es gab ein Mädchen, das war eine Parallelklasse und das war in der Sportunterricht so bei uns. Ihre Klasse hatte eine Klassenfahrt und sie möchte nicht dabei kommen. Und, da musste ich, ähm, da wollte ich einmal bei ihr hinsetzen, sie war alleine und so. Und, sie sagte ‚Ich will nicht neben dir sitzen, weil du nicht Deutsche bist‘ und so keine Ahnung. Und, äh, ich möchte, dass sie eigentlich mehr freundlich war, weil ich wollte nur sie dabei helfen, bei ihr bleiben.“

Diese Erfahrungen zeigen deutlich, dass Vorurteile gegenüber Geflüchteten und ablehnendes Verhalten ihnen gegenüber weit verbreitet sind und v.a. Situationen betreffen, in denen mögliche kulturelle Unterschiede oder Wertvorstellungen gar keine Rolle spielen. Angesichts der hier im Artikel präsentierten Ergebnisse und Beobachtungen stellt sich also die Frage, ob die Werte-Diskussion im Kontext der Flüchtlingsdebatte nur eine vorgeschobene Debatte ist, in der es eigentlich um unsere Vorurteile gegenüber dem Fremden geht.